

Scheitern der Mediation

Eine Mediation kann auch scheitern. Sie sollte es nicht. Dies zu verhindern lernt man am besten aus den Fehlern Anderer. Hier präsentiere ich Ihnen die Ablaufbeschreibung einer **Familienmediation**, die kläglich und vor allem vermeidbar gescheitert war. Es geht um die Regelung des Umgangs mit dem gemeinsamen Kind. Den Fall nenne ich:

„Neuer Papa“ - Fall

Aufgabenstellung

Es ist wie in einer Supervision. Sie sind der Supervisor. Allerdings unterliegen Sie der Einschränkung, dass Sie dem Supervidenten, Ihrem Mediator-Kollegen, keine Fragen stellen können. Das bedeutet, mehr Informationen als in der folgenden Aufgabenstellung stehen Ihnen nicht zur Verfügung.

Diese Aufgabe soll Ihnen helfen, ein Gespür dafür zu entwickeln, wo Stolpersteine liegen und wo Sie die Ursachen für ein mögliches Scheitern der Mediation zu finden haben.

Die nachfolgende Beschreibung schildert den Ablauf einer Mediation aus der Wahrnehmung eines Mediators, der seine ersten Gehversuche mit der Mediation und die Erfahrung seines ersten Falles beschreibt. Leider war die Mediation gescheitert. Ich behaupte, die maßgebliche Ursache dafür sind Unzulänglichkeiten in der Verfahrensgestaltung, also in der Verantwortung des Mediators. Nach meinem Dafürhalten hätte er die Mediation – trotz der hohen hätte Konfliktlage - durchaus zu einem erfolgreicherem Ergebnis führen können.

Nun zur Aufgabe:

Lesen Sie zunächst bitte die Fallbeschreibung.

Die sich anknüpfenden Aufgaben finden Sie im Anschluss an den Text.

Fallbeschreibung

Der „Neuer Papa“ - Fall

Die Schilderung der vorgefundenen Situation:

In dem Scheidungsverfahren der Eheleute Marta und Manfred S. sind alle Punkte strittig, insbesondere das Sorgerecht für die zwei minderjährigen

Kinder Miriam (10 Jahre) und Merlin (8 Jahre). Gerichtlich geregelt ist der jeweilige Kindesunterhalt, der vom Vater pünktlich an die Mutter gezahlt wird. Das Scheidungsverfahren läuft bereits seit 2 Jahren. Die Mutter hat mit den Kindern, damals 6 und 8 Jahre alt, den gemeinsamen Haushalt verlassen, um zu ihrem neuen Lebensgefährten zu ziehen. Eine anfänglich getroffene Besuchsregelung wurde von der Mutter, bei der die Kinder ihren Lebensmittelpunkt haben, laut Vater untergraben, indem sie die Kinder häufiger über mehrere Wochen nicht zum Vater ließ. Da das Sorgerecht noch nicht abschließend geregelt ist, empfahl das zuständige Jugendamt den Eltern unter Moderation eines unparteiischen Dritten eine außergerichtliche Regelung zum Wohle der Kinder zu vereinbaren. Hiervon erfuhr ich über persönliche Kontakte zu den Mitarbeitern des Amtes und bot den Eltern meine Dienste an; ich lud beide Elternteile zu einem gemeinsamen unverbindlichen Vorgespräch ein, um ihnen die außergerichtliche Konfliktlösung durch Mediation vorzustellen. Mit beiden vereinbarte ich hierfür telefonisch einen Termin.

Vorgespräch:
(Phase 1: Einführung)

Ich begrüßte Frau und Herrn S. und hob dabei positiv die Bereitschaft, ihren Sorgerechtskonflikt eigenverantwortlich ohne Familiengericht lösen zu wollen, hervor. Das Vorgespräch fand in meinem Arbeitszimmer statt. Wir saßen ohne Tisch so, dass ein angedeutetes Dreieck entstand. Der Abstand zwischen den Eltern und mir betrug ca. 1,5 m. Ich stellte in groben Zügen das Grundwesen der Mediation vor, nämlich die Freiwilligkeit, Eigenverantwortlichkeit, Vertraulichkeit, Informiertheit der Parteien, erläuterte meine Allparteilichkeit und Neutralität. Manfred war skeptisch, insbesondere hatte ich den Eindruck, dass er Zweifel hegte, weil ich auch als Rechtsanwalt tätig bin. Ich sprach ihn darauf an und er bestätigte, dass er befürchte, dass ich zu sehr rechtlich dächte und auf Martas Seite sein könnte. Darauf fragte ich ihn, ob dies ein Gefühl seinerseits sei oder ob er in der Vergangenheit Erfahrungen mit der Parteinahme von Rechtsanwälten für Marta erlebt hätte. Es kam zur Sprache, dass er beim Familiengericht bisher nur mit Richterinnen, beim Jugendamt mit Sozialarbeiterinnen zu tun gehabt und den Eindruck bekommen hat, dass Frauen aus rechtlichen Überlegungen ihren Willen durchsetzen könnten. Vor diesem Hintergrund fiel es ihm schwer, an eine zwischen Marta und ihm fair ausgehandelte Lösung zu glauben. An dieser Stelle erläuterte ich beiden Parteien noch einmal meine Rolle als allparteilicher Mittler in ihrem Prozess einer eigenverantwortlichen Konfliktlösung. Dass ich auf keiner Seite stünde, ihnen helfen würde miteinander zu reden, ohne sich gegenseitig emotional zu verletzen und sie unterstützen würde, einen für alle Beteiligten gangbaren Weg zu finden und dabei das Wohl ihrer beiden Kinder Miriam und Merlin zu berücksichtigen. Marta bat Manfred seine Vorurteile gegenüber Juristen zu überwinden, es ginge schließlich um die Kinder. Ich ließ Manfred etwas Zeit, indem ich mich zurücklehnte und Marta bat, Manfred seine Entscheidungen zur richtigen Zeit ohne Druck treffen zu lassen. Dabei lies ich deutlich werden, dass diese erste Phase einer Mediation ganz wichtig sei und unbedeutend wirkende Vorbehalte sehr ernst genommen werden müssten. Ohne gegenseitiges Vertrauen in das Verfahren sei eine zielführende/erfolgreiche Mediation zumindest gefährdet, wenn nicht sogar ganz unmöglich. Wichtig war mir auch, dass Marta und Manfred wußten, dass jeder die Mediation jederzeit beenden kann. Nach ein paar Minuten äußerte sich Manfred dahingehend, dass er sich alles erst mal anhören und dann mitteilen wolle, ob er sich wirklich auf so ein ergebnisoffenes Verfahren einlassen könne. Marta wollte wissen, was so eine Mediation kostet und wie lange sie dauert. Manfred wirft ein: Wärest du nicht zu deinem Freund gezogen, sondern bei mir geblieben, wären wir jetzt nicht hier. Marta antwortet: Das ist jetzt nicht Thema und geht dich nichts mehr an. Hier bat ich beide Parteien darum, in dieser Phase nicht in die Auseinandersetzung einzutreten, sondern erst mal zu

schauen, ob Mediation der richtige Weg für sie sei. Zu den Kosten erklärte ich ihnen meine Honorarvoretellung. Außerdem erklärte ich ihnen, dass ich nur dann zur Verfügung stehen wolle, wenn beide mich beauftragten und bezahlten. Zur Dauer der Mediation konnte ich nur darauf verweisen, dass dies ganz allein auf die Parteien ankomme und die Fülle der zu regelnden Themen erheblichen Einfluss habe. Wenn sie selbst untereinander vereinbarten, dass sie erstmal zwei oder drei Termine wünschten, stehe dem nichts entgegen. Sie selbst blieben zu jeder Zeit auch „Herren“ des Verfahrens. Dies unterscheidet die Mediation von dem gerichtlichen Verfahren, in dem das Gesetz den Richtern und den Anwälten bei der Ablauf-Gestaltung Grenzen setzen würden. Insbesondere erklärte ich den Parteien, dass ich keinerlei Entscheidungsmacht hätte und sie als eine neutrale dritte Person bei der freiwilligen, eigenverantwortlichen Konfliktlösung unterstützte. Da beide Parteien in ihrem Scheidungsverfahren von Anwälten vertreten wurden, wies ich ausdrücklich darauf hin, dass sie sich dort beraten lassen sollten, insbesondere bevor eine mögliche Vereinbarung zum Sorgerecht von ihnen unterzeichnet werden würde. Sie sollten sich die Sache in Ruhe überlegen, jeder für sich, und mir dann bis zum Wochenende mitteilen, ob sie sich für ein derartiges Mediationsverfahren entscheiden wollten oder nicht.

Es gab während des Vorgesprächs mehrere Versuche beider Parteien, in das inhaltliche Geschehen, insbesondere das historische Fehlverhalten der jeweils anderen Seite einzusteigen. Ich musste häufig darum bitten, nicht die Schuldanteile und Ursache der Beziehungsstörung mit mir zu erörtern, sondern heute nur die Struktur und den Ablauf des Mediationsverfahrens festzulegen.

Von beiden Parteien erhielt ich einige Tage später die telefonische Rückmeldung, dass sie das Mediationsverfahren mit mir versuchen wollten. Wir vereinbarten telefonisch den 15. August 2007

Erste Sitzung:

Beide, Marta und Manfred, wurden von mir begrüßt und gefragt, wie es ihnen gehe und wie sie sich fühlten, nachdem sie sich für die Mediation entschieden hätten. Manfred meinte, er wolle trotzdem erst mal sehen, was hier auf ihn zukomme. Marta äußerte eine leichte Nervosität, weil sie nicht recht glauben könne, dass Manfred ernsthaft eine partnerschaftliche und freiwillige Überwindung des Rechtsstreits um die Sorge für die Kinder wolle. Ich fragte Manfred und Marta, warum sie sich für die Mediation entschieden hätten bzw. welche konkreten Erwartungen sie mitbrächten.

Marta wollte aus Kostengründen das Scheidungsverfahren schnell mit allen Streitpunkten erledigen. Sie sagte, über die Kinder könne sie mit Manfred nicht reden, ohne dass es zu heftigen Auseinandersetzungen käme.

Außerdem wolle sie kein gemeinsames Sorgerecht. Sie hoffe, mit Manfred hier in der Mediation besser über das Sorgerecht verhandeln zu können als vor Gericht, wo ja doch nur andere über sie und die Kinder entschieden.

Auch Manfred strebte das alleinige Sorgerecht für Miriam und Merlin an. Er wollte seine Kinder bis zu einer derartigen Vereinbarung oder Entscheidung regelmäßig sehen und sicher sein können, dass Marta dies zulasse. Er strebte ausdrücklich eine friedliche Lösung an, bestätigte aber, dass er mit Marta bisher nichts regeln konnte und ist mit der pädagogischen Einstellung Martas nicht einverstanden sei. Dies sei auch der Grund, warum er die Übertragung des alleinigen Sorgerechts auf ihn rechthängig gemacht habe. Ein Termin zur mündlichen Verhandlung sei zurzeit nicht anberaumt. Wir besprachen den Ablauf, den finanziellen und zeitlichen Rahmen, die möglichen Spielregeln und die Anzahl der Termine.

Beide hofften nach eigenen Angaben, zu einer vernünftigen und schnellen Lösung zu kommen. Ich hatte den Eindruck, dass sich beide stark kontrollieren mussten, um den anderen nicht emotional anzugreifen. Marta rutschte auf ihrem Stuhl hin und her und Manfred drehte sich körperlich von Marta weg. Es war auf beiden Seiten eine starke Betroffenheit spürbar, trotz der langen Trennung. Beide sprach ich auf meine Wahrnehmung an und

fragte, ob sie hierzu aus der jeweiligen Sicht dem anderen etwas sagen möchten. Beide bestritten vehement, nervös oder angespannt zu sein. Die Körperhaltungen von Marta und Manfred hinterließen bei mir einen anderen Eindruck. Ich lehnte mich etwas zurück, um Kontakt mit der Stuhllehne zu halten und wartete ab. Nach ca. einer Minute fragte ich beide Parteien, ob sie sicher seien, die Angelegenheiten der gemeinsamen Kinder regeln zu wollen oder ob andere Themen Vorrang haben sollten. Beide wollten ausdrücklich nur über die Kinder und den Umgang mit dem Sorgerecht sprechen. Nach einer kurzen Erörterung des weiteren Vorgehens wurde folgende Mediationsvereinbarung getroffen:

Mediationsvereinbarung:

Wir, Marta und Manfred S., entschließen uns zur Mediation, um alle Fragen des Sorge- und Aufenthaltsbestimmungsrechts für unsere minderjährigen Kinder Miriam und Merlin zu klären, die sich auf Grund unserer Trennung ergeben. Soweit möglich wollen wir diese Fragen in einer rechtsverbindlichen Vereinbarung regeln. Wir verpflichten uns, uns während des Mediationsverfahrens fair und kooperativ zu verhalten, die eigenen Bedürfnisse und die des anderen und der Kinder zu beachten. Wir sind bereit, alles hilfreiche Material bzw. Informationen beizubringen, mit dem Mediator über Vermittlungsfragen nur während der Sitzungen zu reden. Ich, der Mediator, verpflichte mich, neutral und allparteilich die Konfliktparteien in jeder Weise darin zu unterstützen, eine faire Vereinbarung zur Lösung ihres Konfliktes zu erreichen.

Die Mediationskosten sind je zur Hälfte von den Ehepartnern zu tragen. Alle Gespräche, die im Beisein des Mediators geführt werden, sind streng vertraulich. In einem möglichen späteren Verfahren werden wir, Marta und Manfred S. den Mediator nicht als Zeugen benennen.

Diese Mediationsvereinbarung wurde von allen Beteiligten unterzeichnet. Des Weiteren vereinbarten Marta und Manfred S. miteinander, folgende Verhaltensregeln während des gesamten Verfahrens einzuhalten.

Verhaltensregeln:

Vereinbart wurde, sich gegenseitig zuzuhören und sich ausreden zu lassen (aktives Zuhören), die Positionen/Interessen des anderen unkommentiert zu lassen (keine Bewertung), alles offen ansprechen zu können (Offenheit), alles vertraulich zu behandeln (Vertraulichkeit), die zeitliche Begrenzung pro Sitzung auf zwei Stunden nicht zu überschreiten, 6. nach drei Sitzungen eine neue Vereinbarung über die Anzahl der folgenden Termine zu treffen.

Danach wurde noch der nächste Termin vereinbart. Wir verabschiedeten uns.

Zweite Sitzung:

(Phase 2: Bestandsaufnahme)

Nachdem ich beide begrüßt und gefragt hatte, wie es ihnen gehe und wie sie sich im Moment fühlten, war eine gewisse Anspannung bei Marta deutlich spürbar. Sie spielte nervös mit ihren Fingern und der Blick wechselte sehr häufig auf den Fußboden. Ich fragte sie, ob sie Manfred und mir sagen wolle, wie sie sich fühle und ob sich vom letzten Treffen bis heute etwas ereignet hätte, was für ihre gemeinsame Konfliktlösung relevant sei oder von ihr berichtet werden könnte. Manfred bat ich um etwas Geduld und sicherte zu, dass auch er im Anschluss Gelegenheit erhalte, zu schildern, wie es ihm seit dem letzten Termin ergangen sei. An dieser Stelle erinnerte ich kurz an die festgelegten Verhaltensregeln, ganz besonders an das aktive Zuhören. Nach einer knappen Minute brach Marta das Schweigen und warf Manfred vor, dass er immer alles nach seinem Willen durchsetzen wolle, dass der von ihm gezahlte Kinderunterhalt nicht reiche, dass er mit den Kindern nichts

Gescheites unternähme, sondern mit ihnen immer nur zur Oma fahre. Schon früher hätte er sich um nichts gekümmert. Die Tochter Miriam hätte ihr erzählt, dass er schon wieder in den Ferien mit den Kindern ins Allgäu zur Großmutter fahren wolle. Ihm fiel gar nichts ein. Außerdem sei das die einfachste Sache der Welt, er lade die Kinder bei Oma ab und mache sich dann ein schönes ruhiges Leben.

Manfred wollte sich sofort rechtfertigen, doch ich bat ihn, einen Moment zuzuhören und sich anschließend zu äußern. Sie, Marta, müsse immer die anstrengenden und teuren Ausflüge mit den Kindern machen, Phantasialand, Centerpark und die vielen Reisen ins Ausland. Und das alles, ohne dass er, Manfred, auch nur einen Euro mehr zahlen würde als vom Gericht festgelegt. Nachdem Marta zu Ende gesprochen hatte, fasste ich zusammen, was ich gehört hatte und fragte, ob ich sie richtig verstanden hätte, dass sie wolle, dass Manfred andere Urlaubsreisen als zu Oma mit den Kindern unternehmen solle, er sich zu wenig um die Kinder kümmern würde und der Oma die ganze Verantwortung und Arbeit überlasse, dass auch sie, Marta, gern mal einen entspannten, preiswerteren Urlaub mit den Kindern machen wolle und für die vielen Aktivitäten, die sie den Kindern bietet, Anerkennung und mehr Geld von ihm, Manfred, haben wolle, obwohl das Gericht hierüber bereits entschieden habe. Marta bestätigte dies.

Nun bat ich Marta, Manfred Gelegenheit zu geben, seine Sicht bzw. Wahrnehmung zu schildern und zu hören, was er sagen wolle. dass Marta sich immer einmische, wie er mit den Kindern umgehe und wann er wo mit wem hinfahre.

Miriam und Merlin seien gern bei seiner Mutter und fragten ihn oft, wann sie wieder zur Oma führen. Sein Ziel sei ja, mehr Zeit mit den Kindern verbringen zu können, aber sie, Marta, ließe das ja gar nicht zu. Außerdem begründete er ausführlich, warum er der Auffassung sei, dass Marta der persönlichen Entwicklung der Kinder schade. Die Kinder würden nicht entsprechend ihrer Fähigkeiten gefördert, hätten bei Martas Zigeunerleben keine Kontinuität in ihrem täglichen Leben und würden von ihr keinerlei Werte vermittelt bekommen, sondern mit unnützen Konsumgütern vollgestopft, obwohl sie immer behaupten würde, kein Geld zu haben.

Marta unterbrach ihn sofort und hielt ihm entgegen, dass er ihr mehr Geld geben solle, dann könnte sie auch für Nachhilfeunterricht jemanden finden, der den Kindern bei den Hausaufgaben helfe. Es sei doch seine eigene Schuld, dass sie den Kindern nicht alles ermöglichen könnte, was seinen Ansprüchen entspräche.

Trotz der von beiden vereinbarten Regeln musste ich beide immer wieder an die Einhaltung der Regel, den anderen ausreden zu lassen und ihm zuzuhören, erinnern. Ich fasste zusammen, was ich aus Manfred' Worten gehört hatte. Miriam und Merlin wünschten zur Oma zu fahren, es sei ihre Idee, nicht seine. Er wolle, dass den Kindern (seine) Werte vermittelt werden, sie nicht ständig unterwegs seien und intellektuell gefördert würden. Er befürchte, dass Marta nicht in der Lage sei, dies sicherzustellen, sondern die Kinder nur mit aus seiner Sicht unnötigen materiellen Gütern versorge. Er bestätigte, dass ich ihn richtig verstanden hätte.

Marta fragte ich, ob ich sie richtig verstanden habe, dass sie aktuelle Geldsorgen habe und von Manfred mehr Geld wolle. Sie bestätigte dies und ergänzte, dass sie und ihr Lebensgefährte vor der Insolvenz stünden.

Manfred fragte ich, ob er sich vorstellen könne, was Marta gemeint habe, als sie sagte, es sei seine Schuld, dass den Kindern nicht genügend intellektuelle Hilfe zuteil werde.

Manfred verneinte, sprang auf und wollte gehen, weil er auf keinen Fall in der Mediation über Geld reden wolle, schon gar nicht über Finanzsorgen ihres Freundes. Er warf Marta vor, dass sie ihn nur in die Mediation gelockt hätte, um mehr Geld für sich und ihren Freund aus ihm rauszuholen.

Marta ihrerseits versuchte mich auf ihre Seite zu ziehen, indem sie mich fragte, ob ich das Verhalten nicht auch unmöglich fände und äußerte, dass Manfred immer so sei und ihm das Wohl von Miriam und Merlin ganz egal sei. Sie fing an zu weinen.

Einwurf Manfred: „Das kenn' ich, das macht sie immer um Mitleid zu erregen.“ Marta reichte ich ein Taschentuch und erklärte beiden, dass ich nicht ihrer beider Verhalten bewerten, sondern sie beide unterstützen werde, eine faire Regelung für ihre Kinder zu finden, wenn sie es wollten. An dieser Stelle unterbrach ich die Sitzung für 15 Minuten und gab beiden Gelegenheit, sich darüber klar zu werden, ob sie weiterhin gemeinsam an einer Lösung arbeiten oder die Sitzung vorerst beenden wollten. Beide erhielten in getrennten Räumen einen Kaffee angeboten. Ein Beenden der Mediationssitzung kam für beide vorerst nicht in Frage. In der Zwischenzeit bereitete ich zwei Stellwände vor, um ggf. eine Bestandsaufnahme mit Metaplan vernehmen zu lassen. Nach der Pause erklärte ich beiden Parteien, wie ich unter Zuhilfenahme von Stellwänden und Karten mit ihnen eine Bestandsaufnahme erarbeiten wollte. Sie wurden von mir gebeten, alle Themen, die sie besprochen und vereinbart haben wollten, auf Karten zu schreiben. Ein Thema — eine Karte. Nachfolgend die Themen ohne Gewichtung:

Marta	Manfred
Sorgerecht für beide Kinder	Sorgerecht für Miriam und Merlin
mehr Unterhalt für die Kinder	ungestörter Umgang mit Miriam und Merlin
Unterhalt für mich	meine Freundin ist kein Thema
Besuchsrecht nur in den Ferien	kein Vagabundieren der Kinder
Manfred' neue Freundin darf nicht mit den Kindern zusammen sein	Miriam und Merlin zurück in ihre gewohnte Umgebung
Schule geht Manfred nichts An	kein Schulwechsel
Manfred soll die Wohnung für mich und die Kinder freimachen	Geld ist hier kein Thema
	Miriam und Merlin sollen mich jederzeit anrufen Dürfen

Abwechselnd bat ich beide, mir eine Karte zu geben, die ich laut vorlas, bevor ich sie unter den Namen heftete. Diese Vorgehensweise wählte ich, um zu verhindern, dass die Parteien in direkte Kommentierung der vom anderen geschriebenen Karte verfielen. Danach bat ich beide, die Themen blau zu punkten, die unter beiden Namen standen. Danach eine Gewichtung der drei wichtigsten Themen mit gelben Punkten (3, 2, 1 Punkt) vorzunehmen. Unstreitige Punkte kamen nicht vor. Ich war erstaunt, wie gut dies klappte, ohne dass die Parteien verbal in Streit gerieten. Auch bei anderen „Strukturfindungsprozessen“ habe ich durchweg gute Erfahrungen mit dem Einsatz von Metaplan gesammelt. Nachfolgend die drei wichtigsten Themen der Parteien:

Marta	Manfred
Sorgerecht für beide Kinder	Sorgerecht für Miriam und Merlin
<i>Diese beiden Themen waren sowohl blau als auch 3 mal gelb gepunktet.</i>	
mehr Unterhalt für die Kinder	Miriam und Merlin zurück in ihre gewohnte Umgebung
Unterhalt für mich	<i>Dieses Thema ist von Manfred 1 mal blau und 2 mal</i>

	<i>gelb gepunktet worden.</i>
<i>Diese beiden Themen sind von Marta zusammen 2 mal gelb gepunktet worden.</i>	
Manfred' neue Freundin darf nicht mit den Kindern zusammen sein	kein Schulwechsel
<i>Diese Themen sind je mit einem gelben Punkt versehen worden. Manfred hat sein Thema außerdem mit einem blauen Punkt versehen.</i>	

Sie sollten wenn möglich versuchen, sich vorzustellen, unter welchen Voraussetzungen sie jeweils auf das Sorgerecht verzichten oder ein gemeinsames Sorgerecht ausfüllen würden. Da die vereinbarte Zeit bereits überschritten war, gab ich beiden ca. 15 Karten mit und bat darum, diese zum nächsten Termin möglichst entsprechend der o. g. Aufgabe beschriftet mitzubringen. Meine Überlegung hierbei war, dass die Parteien in der Zwischenzeit Gelegenheit hätten, über ihre verschiedenen Interessen und Möglichkeiten nachzudenken. Außerdem hielt ich eine Beendigung der heutigen Sitzung für sinnvoll. Der nächste Termin wurde vereinbart.

Dritte Sitzung:

(Phase 3: Konfliktbearbeitung/Interessenfindung)

Beide wurden von mir begrüßt und gefragt, wie es ihnen heute gehe und wie sie sich im Moment fühlten. Marta wollte hierzu keine Äußerung machen. Manfred beantwortete die Frage mit einem gut und hielt mir einen ganzen Stapel beschrifteter Karten hin. Marta wirkte noch nervöser als zu Beginn der zweiten Sitzung. Manfred hingegen machte auf mich einen ausgeglichenen Eindruck.

Ich fragte Marta, ob sie auch etwas auf die beim letzten Mal mitgenommenen Karten geschrieben habe. Sie hielt mir ihre einzelnen Karten entgegen. Mit der o. g. Methode legten die Parteien die drei für sie jeweils wichtigsten Themen fest. Da das Sorgerecht die absolute Priorität für beide Elternteile war, einigten sie sich darauf, hierüber als ersten Punkt zu reden. Beide bestanden darauf, das alleinige Sorgerecht zu beanspruchen. Wieder griff ich zur Metaplan-Technik und bat beide, auf je eine Karte ihr Interesse oder eine mögliche Option zu schreiben. Sofort konnte ich erkennen, dass es sich dabei um höchstens 3 — 4 Karten handeln konnte, wohingegen Manfred wohl alle Karten beschriftet hatte. Um ein Machtgefälle auszugleichen, bat ich beide, ihre drei wichtigsten Karten zum gemeinsamen Sorgerecht offen vor sich auf den Boden zu legen.

Marta	Manfred
<i>Ein gemeinsames Sorgerecht kann ich mir vorstellen:</i>	
wenn Manfred aus der Wohnung auszieht und mich mit den Kindern dort wohnen lässt.	wenn alle wichtigen Belange und Fragen vor einer Entscheidung mit mir beraten und gemeinsam entschieden werden.
wenn Manfred mehr Geld bezahlt, damit die Kinder und ich einen angemessenen Lebensstandard führen können.	wenn die Kinder jederzeit Kontakt mit mir aufnehmen und zu mir kommen können.
wenn Manfred allein lebt und nicht mit seiner Freundin zusammen, weil sie nicht	wenn ein ganz geregelter Lebens- und Tagesablauf gewährleistet und

die Mutter ist, sondern ich. durchgehalten wird.

Nun bat ich um die wichtigsten Karten bei Verzicht auf das Sorgerecht.

Marta	Manfred
<i>Verzicht auf die elterliche Sorge zu Gunsten des anderen Elternteils:</i>	
Kein Verzicht auf das Sorgerecht!!	Den Verzicht auf das Sorgerecht kann ich mir nur schwer vorstellen.
	Alle Punkte, die auch beim gemeinsamen Sorgerecht für mich entscheidend sind, müssten beim Verzicht sichergestellt sein.
	Geld darf dabei keine Rolle spielen, ich will nicht erpresst werden.
	Die Kinder müssten ggf. selbst entscheiden dürfen, wo und mit wem sie leben wollen.
<i>Marta hatte nur diese eine Karte zum Thema Verzicht auf das Sorgerecht geschrieben.</i>	Umschulungen nur mit meinem Einverständnis (Kontinuität).

Um hier noch weitere Interessen Martas wecken zu können, bat ich sie, zu überlegen, ob sie jetzt vielleicht noch Karten hinzufügen wolle. Sie verneinte meine Frage und sagte unvermittelt an Manfred gerichtet: „Wenn du nichts zahlst, bekommst du gar nichts.“

Ich lenkte ihre Aufmerksamkeit auf mich und fragte, was sie damit gemeint habe und ob sie akute Geldsorgen hätte. Sie antwortete darauf mit dem Hinweis auf die Insolvenz ihres Freundes, der eine kleine Computerfirma besitzt.

Ich bat Marta, sich in Manfred hinein zu denken und aus seiner Sicht zu sagen, wie er sich fühle, wenn er nicht regelmäßig mit Miriam und Merlin zusammenlebe und von ihr, die mit einem anderen Mann zusammenlebe, immer vorrangig auf Geld angesprochen werde. Manfred schaute gelangweilt an die Decke. Marta fing hemmungslos an zu weinen und bat darum, die Sitzung zu beenden.

Manfred reagierte ungehalten und hielt Marta vor, dass sie ihm die Zeit stehlen würde und nichts geregelt sei. Ich beruhigte beide Parteien dahingehend, dass Emotionen eine ganz normale Sache während der Mediation seien und überhaupt nichts Ungewöhnliches, schlug ihnen eine ca. zwei- – drei-wöchige Sitzungspause vor und bat um Vorschläge für einen neuen Termin drei Wochen später. Dieser wurde mit der entsprechenden zeitlichen Distanz vereinbart.

Vierte Sitzung:
(Phase 4 und 5: Konfliktlösung und Vereinbarung)

Zu diesem Termin erschien Marta nicht.

Manfred konnte mir nicht sagen, warum Marta dem Termin fern blieb. Mit Manfred vereinbarte ich, dass er gern bei einer Tasse Kaffee oder Tee im Wartezimmer sitzen bleiben könne. Ich versuchte Marta telefonisch zu erreichen, was mir aber nicht gelang. Nach ca. 45 Minuten bat ich Manfred nach Hause zu gehen und telefonisch einen neuen Termin mit mir zu vereinbaren, nachdem ich mit Marta Kontakt aufgenommen habe. Manfred

war sichtlich nervös, sagte kein weiteres Wort und ging. Am nächsten Tag schrieb ich Marta an, mit der Bitte, sich mit mir telefonisch in Verbindung zu setzen. Der Brief kam ungeöffnet zurück. Nach ca. zwei Wochen rief mich Manfred an und bat um die Rechnung, da die Mediation nicht mehr notwendig sei. Ich fragte nach dem Auslöser des Abbruchs der Mediation und erfuhr von ihm, dass Marta mit den beiden Kindern Miriam und Merlin unbekannt in die Schweiz verzogen sei. Marta hätte einer Freundin schriftlich mitgeteilt, dass sie einen Mann kennengelernt habe und mit diesem eine neue Familie und Existenz in der Schweiz gründen wolle. Eine Adresse habe sie nicht hinterlassen. Auch ein Nachsendeantrag bei der Post sei nicht gestellt worden. Marta habe nur mitgeteilt, dass die Kinder ab Weihnachten einen neuen Vater hätten. Manfred war emotional sehr betroffen und machte einen versteckten Vorwurf, dass er wieder mal auf das Jugendamt (Amtsperson) gehört hätte und mit zu mir in die Mediation (Jurist/Rechtsanwalt) gekommen sei und wieder wäre er der Verlierer. Alle „Amtsträger“ seien immer nur auf der Seite der Mütter, Väter hätten in diesem Staat kein Recht auf ein Leben mit ihren Kinder, wenn die Mütter dies nicht wollen. Er äußerte weiterhin, wenn er gleich zu seinem Anwalt gegangen wäre und nicht diesen Psycho-Trip von Marta mitgemacht hätte, wären die Kinder noch hier in Deutschland. Abschließend bot ich ihm an, zu mir zu kommen und die eingetretene Situation zu besprechen und zu schauen, ob wirklich nur ein Verlierer Manfred am Ende stehe. Manfred lehnte dies höflich, aber bestimmt ab und wiederholte die Aufforderung, ihm eine entsprechende Rechnung zu übersenden.



Gruppenarbeit:

1. Üben Sie den Fall in einem Rollenspiel.
2. Experimentieren Sie mit unterschiedlichen Lösungsansätzen.
3. Diskutieren Sie die nachfolgenden Aufgaben in Ihrer Peer group.

Aufgabe 1

Bitte beschreiben Sie Ihren ersten Eindruck *ganz spontan*:

1. Wie hat die Mediation auf Sie als Beobachter gewirkt?
2. Was war gut?
3. Was hätten Sie anders gemacht?
4. Glauben Sie, eine Einigung wäre überhaupt möglich gewesen?
5. Unter welchen Bedingungen hätte sie erfolgen können?

Aufgabe 2

Analysieren Sie den Fall nach folgenden Kriterien:

1. Prüfen Sie, ob die Prinzipien der Mediation beachtet wurden
2. Prüfen Sie, ob die Phasen der Mediation eingehalten wurden
3. Prüfen Sie, ob und wie Window 1 und Window 2 eingesetzt wurde
4. Prüfen Sie welche Strategie(n) zur Anwendung kamen

Aufgabe 3

Reflektieren Sie die Beziehungen der Beteiligten:

1. Beschreiben Sie die Beziehung des Mediators zu den Medianten
2. Beschreiben Sie die Beziehung der Medianten zueinander
3. Welche Beziehung hat der Mediator zum Konflikt der Parteien?

Aufgabe 4

Analysieren Sie die Arbeit am Detail:

1. Welche Techniken kamen zur Anwendung?
2. Welche Techniken hätten zusätzlich angewendet werden müssen?
3. Prüfen Sie, wo Paraphrasen angebracht waren und wo nicht.
4. Prüfen Sie, wo Verbalisierungen angebracht waren und wo nicht.



Reflexion:

Was tun Sie, wenn Sie merken, die Mediation droht zu scheitern?

Lösung

Bitte nehmen Sie sich die Zeit, die Fragen zu beantworten, bevor Sie in die Lösungen schauen. Das ist sehr, sehr wichtig. Sie sollen sich mit dem Verfahren und seinen Möglichkeiten auseinandersetzen und sich ein eigenes, kreatives Gefühl für den erfolgreichen Ablauf einer Mediation *erarbeiten*. Nur so bekommen Sie die notwendige Sicherheit, falls Sie selbst eine Familienmediation durchführen.

Beachten Sie bitte, dass es keinen Königsweg gibt.

Die nachfolgenden Lösungen sind deshalb nicht mehr als Vorschläge. Es sollen knappe Denkansätze sein, die Ihnen helfen Ihr eigenes Lösungskonstrukt zu reflektieren.

Aufgabe 1

Wie hat die Mediation auf Sie als Beobachter gewirkt?

Die Eskalation zwischen den Parteien wurde gefördert. Das hätte der Mediator verhindern können. Die Parteien haben ihrer Situation entsprechend konsequent gehandelt.

Was war gut?

Der kreative um Gang mit dem Metaplanverfahren in Phase 2 war ein spannender Ansatz.

Was hätten Sie anders gemacht?

Dann hätte ich den Beziehungskonflikt besser herauszuarbeiten und den Parteien dafür ein Bewusstsein verschafft.

Glauben Sie, eine Einigung wäre überhaupt möglich gewesen?

Ja, nach der Klärung des Beziehungskonfliktes.

Unter welchen Bedingungen hätte sie erfolgen können?

Konsequenterer Einhaltung der Struktur (Phasen), der Window 1 und Window 2 Methodik, konsequente Anwendung der Techniken.

Aufgabe 2

Prüfen Sie, ob die Prinzipien der Mediation beachtet wurden

Die Prinzipien sind:

Vertraulichkeit, Freiwilligkeit, Offenheit, Informiertheit, Neutralität (Allparteilichkeit), ohne Entscheidungsbefugnis (Sachbeteiligung).

Probleme könnten sich ergeben haben hinsichtlich:

Neutralität (Die Frau hat sich möglicherweise von der sachlichen Männerwelt unterdrückt gefühlt), Offenheit (war nicht hergestellt), Informiertheit (mangels Offenheit fehlten Informationen)

Prüfen Sie, ob die Phasen der Mediation eingehalten wurden

Die Phasen sind:

Initialisierung, Themensammlung, Interessen, Optionen, Vereinbarung

Äußerlich wurden die Phasen entsprechend dem Fortschritt des Verfahrens angezeigt. Phase 3 führte jedoch nicht wirklich zu einer Erhellung der Interessen. Es war eine Auflistung und Verhandlung von Lösungen.

Prüfen Sie, ob und wie Window 1 und Window 2 eingesetzt wurde

Die Parteien wurden ständig aufeinander bezogen. Die Window 1 und Window 2 Methodik wurde nicht konsequent umgesetzt

Prüfen Sie welche Strategie(n) zur Anwendung kamen

Konfrontation

Aufgabe 3

Beschreiben Sie die Beziehung des Mediators zu den Medianten

Die Frau hat dem Mediator (dem Verfahren) nicht vertraut.

Beschreiben Sie die Beziehung der Medianten zueinander

Die Medianten lehnen sich wechselseitig ab. Sie brauchen viel Emotion um dies darzustellen.

Welche Beziehung hat der Mediator zum Konflikt der Parteien?

Der Mediator ist dem Konflikt aus dem Weg gegangen und hat alles getan, um von diesem möglichst nicht konfrontiert zu werden. Dadurch haben die Parteien auch kein Konfliktbewusstsein bekommen können.

Aufgabe 3

Welche Techniken kamen zur Anwendung?

Gesprächstechniken: Paraphrasen (sehr wenige), Fragen

Konflikttechniken: -/-

Kreativtechniken: Metaplanverfahren (besser in Phase 4)

Welche Techniken hätten zusätzlich angewendet werden müssen?

Viel mehr Paraphrasen, Verbalisieren, Loopen, offene Fragen.

Evtl. Abhängig vom Verlauf und den Medianten: Doppeln, leerer Stuhl, Erklären (Unterschied Paar- und Elternbeziehung),

Prüfen Sie, wo Paraphrasen angebracht waren und wo nicht.

Die Vorlage von Metaplankärtchen hat Paraphrasen verhindert. Deshalb haben die Parteien Lösungen in Phase 3 einbringen können, die nicht in Bedeutungen aufgelöst wurden und keine ansprechbaren Hinweise auf den Beziehungskonflikt herstellten.

Prüfen Sie, wo Verbalisierungen angebracht waren und wo nicht.

Die Vorlage der Metaplankärtchen wurde nicht paraphrasiert. Es drückte Ungleichgewicht aus und Stärke (der Männer) auf der Sachebene. Der Bezug zur Beziehungsebene wurde nicht hergestellt.

Reflexion

Wenn Sie merken, dass eine Mediation zu scheitern droht, überlegen Sie was die Parteien aktuell (im Moment) daran hindert, einen Konsens zu finden. Es wäre dann die Aufgabe des Mediators, den Parteien zu helfen, dieses Hindernis aus dem Weg zu räumen!